

Kulturlandschaft Eifel

Lage und Abgrenzung

Im Norden grenzt die Kulturlandschaft "Eifel" an das "Aachener Land" und im Osten an die "Rheinische Börde". Die westliche und südliche Grenze sind durch die Staatsgrenze mit Belgien bzw. die Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz vorgegeben, denn die Eifel setzt sich in den angrenzenden belgischen und rheinland-pfälzischen Gebieten fort.



Die Begrenzung folgt weitgehend den Grenzen der naturräumlichen Gliederung und vor allem der Geomorphologie und Topographie. Weiterhin wichtige Abgrenzungskriterien sind der Waldbedeckungsgrad, die vorherrschenden Böden, die Siedlungsdichte und der Erschließungsgrad.

Der südliche Kreis Aachen, der südwestliche Kreis Düren, der südliche Kreis Euskirchen und der südwestliche Teil des Rhein-Sieg-Kreises haben Anteil an der Kulturlandschaft "Eifel".

Die fünf naturräumlich unterscheidbaren Teilräume der Eifel bilden sich auch in ihrem kulturlandschaftlichen Erscheinungsbild deutlich ab, werden auf der hier zugrunde gelegten Maßstabsebene jedoch nicht getrennt beschrieben, sondern zusammengefasst dargestellt.

Naturräumliche Voraussetzungen

Der Mittelgebirgsraum der Eifel wurde vor allem im Devon geprägt und besteht überwiegend aus Tonschiefern, Grauwacken und Sandsteinen; er wird von 100 bis 200 m tief eingeschnittenen, windungsreichen Kerb- und Sohlentälern der oberen Rur, der Urft, der Olef, von Ahr und Kyll sowie weiterer Gewässer gegliedert. Die Höhe der Landschaft nimmt von über 600 m ü. NN im Süden auf etwa 220 m ü. NN im Norden und Osten ab. Die Böden sind hauptsächlich lehmig-tonig bis steinig.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich die Eifel naturräumlich in fünf Teilräume unterscheiden.

Der geologisch älteste Teil ist am Nordwestrand der Eifel, der Bereich des Hohen Venns, mit dem kambro-silurischen Venn-Sattel, der aus Schiefer, Phylit und Quarzit aufgebaut ist. Die Böden sind zum Teil als extreme Staunässeböden ausgebildet, die in den Höhenlagen in Verbindung mit extrem hohen Niederschlägen (*Luv-Lage*) die Bildung von Hochmooren begünstigt haben. Der Vennrücken ist Quellgebiet zahlreicher Gewässer, die sowohl nach Norden als auch nach Süden abfließen; er hat somit eine große wasserwirtschaftliche Bedeutung.

Nach Südosten schließt sich die stark reliefierte, zertalte und dicht bewaldete Rureifel an. Das Monschauer Heckenland mit dem Rurtal im Zentrum bildet den nordöstlichen Übergangsbereich zum Hohen Venn. Der Untergrund besteht aus devonischer Grauwacke und Tonschiefer. Es haben sich auf den Hochflächen tonhaltige und nährstoffarme Braunerden entwickelt, die stellenweise zu Staunässe neigen, während die Hänge geringmächtige und skelettreiche Ranker als Böden aufweisen. Besonders die Rur hat stellenweise Terrassensporne und Umlaufberge heraus modelliert. Weiter unterhalb wird das Rurtal breiter und weist Terrassenbildungen auf. Im Talgrund finden sich vor allem Auenlehm Böden. Im Mündungs-

gebiet der Urft in die Rur werden die Täler von Stauseen geprägt, in deren Windungen noch gut die ursprünglichen Flussverläufe abzulesen sind.

Vor allem die Hochflächen des Dürener Eifel Fußes, der Hollerather Hochfläche und des Kermeter sind von ausgedehnten Wäldern bedeckt. Nur auf den Talsohlen und in einigen Rodungsinseln befinden sich landwirtschaftliche Flächen.

Der zentrale Bereich der Kulturlandschaft "Eifel" wird durch die Eifelkalkmulden gebildet. Die Kalkeifel baut sich auf aus geologischen Mulden verschiedener unter- und mitteldevonischer Gesteine mit dazwischen liegenden Kalk- und Schiefergebirgssätteln. Die nördlichste dieser Mulden ist die Sötenicher Kalkmulde, die aus klufftreichen Kalken, Dolomiten und Mergeln besteht. Weitere Mulden sind die Blankenheimer, Dollendorfer und Hillesheimer Mulde. Die Sättel und Mulden erreichen als Rumpfflächen Höhen von 400 bis 550 m ü. NN. Außer der eingeschnittenen Urft in der Sötenicher Mulde findet man hier keine größeren Oberflächengewässer. Um den verkarsteten Kern der Mulde liegen weichere und wasserstauende Mergelschichten. Die Muldenlandschaften sind im Vergleich zu Rureifel relativ waldarm und mit einem hohen Anteil an offenem Kulturland ausgestattet. In klimatischer Hinsicht treten in der Kalkeifel Lee-Effekte gegenüber dem Westeifel-Ardennenblock auf.

Den nördlichen Anschluss an die Kalkeifel bildet die Mechernicher Trias-Bucht. Überwiegend Sandsteine aus dem älteren Abschnitt des Mesozoikums bilden den Untergrund. Die Böden sind Braunerden, die stellenweise zur Podsolierung neigen. Ihre gute Wasserzügigkeit und das weniger stark ausgeprägte Relief begünstigen bei Höhenlagen von ca. 500 m ü. NN im Süden und ca. 220 m ü. NN im Norden eine intensivere landwirtschaftliche Nutzung. Die Bleivererzungen im Raum Mechernich bildeten die Grundlage der dortigen industriell-gewerblichen Entwicklung.

Im Osten schließen sich an die Kalkeifel und die Mechernicher Trias-Bucht die Ahreifel und der Münstereifeler Wald an. Der Untergrund besteht auch hier wieder aus devonischer Grauwacke und Tonschiefer. Es haben sich tonhaltige und nährstoffarme Braunerden entwickelt, die teilweise zu Staunässe neigen. An den Hängen finden sich geringmächtige und skelettreiche Ranker als Böden. Die Niederschläge gehen weiter zurück und entsprechend nimmt die Ackernutzung gegenüber der Grünlandnutzung allgemein weiter zu.

Das Klima der Eifel ist vor allem im Westen extrem atlantisch geprägt mit relativ hohen Niederschlägen, die aufgrund der Luvlage im Westen im Bereich des Hohen Venns ca. 1.500 mm im Jahr aufweisen und nach Osten hin bis etwa 800 bis 900 mm abnehmen. Die jährliche Temperatur variiert zwischen ca. von -1° C bis 1,5° C im Januar und 14° C im Juli. Durch die hohe durchschnittliche Zahl von Eis- und Frosttagen ist die Vegetationsperiode von Mai bis September mit 120 bis 150 Tagen relativ kurz.

Geschichtliche Entwicklung

Die ältesten gesicherten Belege einer steinzeitlichen Begehung im nahen Umfeld der Rheinischen Bucht stammen aus dem Travertin der Kartsteinhöhle bei Mechernich. Mit einem Alter von rd. 200.000 Jahren vor heute datieren sie ins Altpaläolithikum (*Zeit des Homo erectus*). In der Höhle selbst und deren unmittelbarer Nähe wurden bei Ausgrabungen Steingeräte aus dem Mittelpaläolithikum (*Zeit des Neandertaler*), dem Jung- und dem Spätpaläolithikum entdeckt. Dagegen fehlen Siedlungsplätze des Mesolithikums und des Neolithikums. Seltene Funde altneolithischer Steingeräte (*Scheibenkeule aus Nideggen-Wollersheim*)

mögen durch die für diese Zeit angenommene Transhumanz (*Wanderwirtschaft*) zu erklären sein.

Von einer lockeren Besiedlung der Eifel in der Bronze- und Eisenzeit darf ausgegangen werden, auch wenn das Siedlungsbild unklar bleibt. In weitgehender Unkenntnis der Siedlungen selbst kann der Landesausbau über pollenanalytische Untersuchungen nachgewiesen werden. Pollendiagramme von zwei Eifelmaaren in der Südeifel (*Rheinland-Pfalz*) zeigen eine verstärkt einsetzende Besiedlung anhand Rodungs- und Bewirtschaftungsanzeigern im Pollenmaterial ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. Sichtbare Zeichen dieser Besiedlung bilden die mancherorts noch erhaltenen Grabhügel (*Blankenheim, Mechernich*) sowie Befestigungen.

Nur in wenigen Beispielen ergraben (*wie zum Beispiel die Alte Burg bei Euskirchen-Kreuzweingarten, Mechernich-Weyer, Kartstein*), dürfen in einer weiteren Anzahl bislang undatierter Anlagen vorgeschichtliche Umwehrungen erwartet werden, wie z.B. am Stromberg bei Blankenheim. Die Besiedlung der Mittelgebirgsregion lässt sich keineswegs allein durch eine land- oder weidewirtschaftliche Nutzung klären. Spätestens ab der Urnenfelderzeit muss für die Region eine verkehrspolitische Bedeutung angenommen werden. Für die frühe bis mittlere Eisenzeit kann darüber hinaus mit einem Landesausbau gerechnet werden, der wenigstens zum Teil durch die Prospektion und den Abbau von Erzen angeregt war. Dieser ist für den Mechernicher Raum nachgewiesen, und wird für den Nideggen / Kreuzauer Raum vermutet.

Die Eifel wurde in der nachfolgenden römischen Zeit wichtiger Rohstofflieferant für die aufstrebende Provinz Niedergermanien. Römische Steinbrüche, z.B. bei Mechernich-Katzvey und Nettersheim, Kalkbrennereien (*sechs in Reihe angeordnete Kalköfen bei Iversheim sind für den Besucher zugänglich*) und Bergwerke auf Eisen, Kupfer, Blei und wohl Silber waren in der Eifel in Betrieb. Sie haben heute noch sichtbare Spuren in Form von Schächten, Halden und Pingen hinterlassen, wie in Mechernich, Nideggen und Kreuzau. Auch die Eifelwälder mit ihrem Holzreichtum waren ein wichtiger Rohstofflieferant; sie lieferten Holzkohle für technische Feuerungen und Bauholz. Die Rohstoffquellen ebenso wie das sich in kaiserlichem Besitz befindliche Land wurden staatlich verwaltet. In dieser Abhängigkeit werden sicherlich die teilweise sehr aufwändig ausgestatteten Gutshöfe (*villae rusticae*) zu sehen sein, deren Erwerbsquellen nicht nur die Landwirtschaft, sondern in hohem Maße die Rohstoffgewinnung (*Villen bei Euskirchen-Kreuzweingarten, Blankenheim, Nideggen-Berg*) und die handwerkliche Verarbeitung waren.

Die römische Eifelwasserleitung, eine der größten Ingenieurleistungen der Antike, nutzte die Verfügbarkeit von frischem, kalkhaltigem Quellwasser in der Sötenicher Kalkmulde. Ende des 1. Jahrhunderts wurde die 95 km lange Leitung erbaut, die mindestens bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts in Betrieb war. Sie versorgte die Provinzhauptstadt Köln täglich mit bis zu 20 000 m³ Wasser. Als reine Gefälleleitung konzipiert überwand sie die Wasserscheide zwischen Rhein und Maas, zahlreiche kleine Tälchen sowie das Vorgebirge (*Kulturlandschaft "Villeville"*) durch Tunnel und Aquäduktstrecken. Der ausgeschilderte Römerkanal-Wanderweg von Nettersheim über Kall, Mechernich, Euskirchen und Rheinbach zeigt zahlreiche Aufschlüsse und technische Begleitbauwerke und vermittelt dem Wanderer einen anschaulichen Eindruck des Streckenverlaufs.

Durch die Eifel geführte Straßen verbanden die Provinz Niedergermanien mit Innergallien und dem moselländischen Raum mit Trier. Es sind verschiedene Stra-

Ben mit teilweise heute noch gut erkennbaren Teilstücken wie bei Nettersheim und Dahlem belegt.

Eine weitere Besonderheit in der römischen Kulturlandschaft der Eifel ist die Tempellandschaft um Bad Münstereifel und Nettersheim. Der in Niedergermanien verbreitete Kult der Matronen ist hier besonders anschaulich mit mehreren Tempelanlagen nachvollziehbar (*Nöthen, Görresburg*). Zusammenfassend beurteilt ist die Nordeifel eine in römischer Zeit stark genutzte Mittelgebirgslandschaft mit land- und viehwirtschaftlich arbeitenden Betrieben, aber darüber hinaus eine vor allem als Rohstofflieferant wichtige Region des westlichen römischen Reiches. Zahlreiche Spuren dieser Tätigkeiten sind heute noch deutlich erkennbar und machen die Region zu einer der wichtigsten Bodendenkmalandschaften der Bundesrepublik.

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches kam die Kulturlandschaft "Eifel" relativ schnell unter die Herrschaft der Merowinger und Karolinger (*karolingische Burgruine bei Bad Münstereifel*). Die Eifel entwickelte sich zu einer Kernregion des Karolingerreiches. Eine anzunehmende Siedlungskontinuität zur nachfolgenden merowingischen Zeit, die auf einem sehr geringen demographischen Niveau vorhanden gewesen sein dürfte, lässt sich derzeit archäologisch nicht nachweisen. Es ist aber deutlich, dass die vormals römisch genutzten Wirtschaftsräume wieder aufgegriffen wurden bzw. entlang der römischen Fernstraße Köln-Trier wohl weiter genutzt wurden. Die Siedlungen, die über die Gräberfelder erschlossen werden können, lassen einen verstärkten Zuzug von Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erkennen. Die Gräberfelder sind die wichtigste archäologische Quellengattung dieser Zeit. Ein Anteil von mindestens einem Drittel der vorhandenen Gräberfelder (*als Siedlungsanzeiger*) belegen, dass die heutigen Ortslagen in dieser Zeit ihren Anfang nahmen, bei einem weiteren Drittel muss jedoch von einer heute wüst gefallen Siedlung ausgegangen werden.

Seit den früh- und vor allem den hochmittelalterlichen Kolonisationsphasen wurde die Grundlage für das heutige Siedlungsgefüge mit einer weitgehend geschlossenen Besiedlungsstruktur von Weilern, Dörfern – vor allem Haufendörfer – und Kleinstädten gelegt. Die Städte sind aus Siedlungen hervorgegangen, die zur Stadt erhoben worden sind, wie Münstereifel 1299, Schleiden 1360, Monschau 1325, Blankenheim 1341. Nideggen wurde 1313 als Stadt gegründet.

Im Hochmittelalter war die Eifel Grenzgebiet zwischen den Erzbistümern Köln und Trier, der Grafschaft Luxemburg und dem Herzogtum Jülich. Dies erklärt die große Zahl an Burgruinen, welche vor allem zur Grenzsicherung erbaut wurden. Die relativ frühe Christianisierung führte zur Errichtung zahlreicher Klöster, von denen besonders die Abtei Steinfeld 1121 bei Kall zu erwähnen ist. Die Klöster waren sehr einflussreich und hatten großen Grundbesitz. Auch die Benediktiner-Abtei Prüm (*Rheinland-Pfalz*) verfügte über ausgedehnte Ländereien in der Nordeifel. Im Prümer Urbar von 893 finden sich zahlreiche Erstnennungen von Ortschaften der Region.

Die Eifel war eine gewerbliche Region. Die gewerblichen Aktivitäten waren in Tälern mit Wasser als Energiequelle für die gewerblichen Wassermühlen konzentriert, die bei den Erzvorkommen lagen (*Kronenburg, Schleiden, Gemünd und Kall*). In Mechernich wurde Blei gewonnen. Vor allem war in der waldreichen Eifel das Eisengewerbe sehr wichtig, denn die Herstellung von Eisen hatte einen großen Holzbedarf. In zahlreichen Kohlenmeilern wurden Holzkohlen hergestellt und über sog. Kohlenstraßen zu den Eisenhütten transportiert. Schleiden und Kall waren bis ins 19. Jahrhundert für Eisenherstellung wichtige Produktionsorte. Das

Eisengewerbe wanderte in der Folge jedoch zum größten Teil aufgrund des neuen durch die Anwendung von Kohlen basierten Hochofenverfahrens ins Ruhrgebiet ab.

Eine weitere gewerblich-industrielle Entwicklung konzentrierte sich im Monschauer Raum, wo sich seit dem 16. Jahrhundert ein bedeutendes Textilgewerbe entwickelte und der Stadt Wohlstand gebracht hat.

Der Zustand der Wälder hatte sich durch die nicht nachhaltige Bewirtschaftung aufgrund Jahrhunderte langer Überbeweidung, Waldackerbau, Streuentnahme und vor allem Abholzung für die Holzkohlenproduktion für das Eisenverhüttende und -verarbeitende Gewerbe ohne ausreichende Neuanpflanzung sehr stark verschlechtert. Die ehemals dichten Wälder waren zu Heiden bzw. lichtem Wald verkommen. Um 1820 lag der Heide- und Ödlandanteil in der Eifel durchschnittlich bei etwa 45%. Teile dieser Ödlandflächen wurden im Rahmen der Schifflwirtschaft genutzt; einer ein bis zwei Jahre währenden Ackerlandnutzung folgte eine 15- bis 30-jährige Brachephase. So entstanden Heidelandschaften, die als Reliktlandschaften heute auch Naturschutzwert haben, wie beispielsweise bei Blankenheim-Alendorf.

Die extensive und in erster Linie auf Selbstversorgung ausgerichtete Landwirtschaft, die vom rauen, niederschlagsreichen Klima und weitgehend mageren Böden geprägt war, konnte vor allem in der Neuzeit oft nur im Nebenerwerb in Verbindung mit Handwerk, Gewerbe, wie z.B. Köhlerei, betrieben werden.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Eifel war Mitte des 19. Jahrhunderts durch fehlende oder ungenügende Verkehrsanbindung behindert. Es war daher erforderlich, Eisenbahnverbindungen zum Abtransport der beispielsweise im Olefthal hergestellten Güter zu errichten. Die Rheinische Bahn erreichte 1864 von Düren aus Euskirchen, von dort erfolgte der Weiterbau durch die Eifel nach Trier bis 1871. Von Schleiden aus wurde 1884 die Olefthalbahn errichtet, jedoch kam der Bahnbau zu spät, die meisten der Fabriken waren bereits in das Ruhrgebiet abgewandert. Eine weitere Querbahn führte von Blankenheim (*Wald*) durch das Ahrtal zum Anschluss bei Ahrdorf.

Aufgrund belgisch-französischer Interessen kam es zum Bau der Vennbahn von Aachen-Rothe Erde über Monschau nach St. Vith, die 1885 eröffnet wurde und später noch Anschlüsse nach Raeren, Stolberg und an das Luxemburger Netz erhielt. Nach Abtretung der Gebiete westlich von Aachen an den belgischen Staat ist die Vennbahntrasse belgisches Staatsgebiet. Heute ist die Vennbahn in die touristische Erschließung eingebunden. Als Nebenbahn wurde die Linie von Düren durch das Rurtal bis nach Heimbach 1892 errichtet.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts führten die durch das Bevölkerungswachstum zunehmende Zersplitterung des Grundbesitzes (*als Folge des vorherrschenden Realteilungserbrechtes*), schlechte Böden und wetterbedingte Missernten zu Auswanderungen nach Übersee. Vor allem in der Periode 1880-1890 mit sieben Missernten und Hungersnöten gab es eine Notstandssituation, die nach 1890 allmählich aufgrund preußischer Hilfsprogramme (*Eifelfond*) mit agrarstrukturverbessernden Maßnahmen (*Zusammenlegungen, Wasserleitungen, Aufforstungen, Meliorationen usw.*) allmählich behoben werden konnte.

Am Rand des Hohen Venns entstand aufgrund der rauen Klimaverhältnisse die typische Monschauer Heckenlandschaft. Die Hecken schützten die Höfe auf der Hochebene gegen die Westwinde. Dort wurde aufgrund des feuchten Klimas zunehmend auf Grünlandwirtschaft umgestellt.

Die staatlich gelenkten Aufforstungen mit hauptsächlich Nadelgehölzen (*Fichten und Kiefern*) gestalteten sich zunächst sehr schwierig. Der verhasste sog. Preußenbaum (*Fichte*) entwickelte sich zu einem Profitbaum, denn mit der Modernisierung des Bergbauwesens und dem Bau von neuen Schachtanlagen im Ruhrgebiet sowie im Aachener Revier seit 1860, nahm die Nachfrage nach Grubenholz sehr stark zu. Die Aufforstungspolitik führte mit den agrarstrukturellen Maßnahmen zu einem drastischen Rückgang der Heide- und Ödlandflächen sowie zu einem tief greifenden Landschaftswandel mit einer damit einhergehenden Veränderung des Wald- und Landschaftsbildes.

Besonders die Viehzucht mit Grünlandwirtschaft und Feldfutterbau verbesserte die Situation der Landwirtschaft, bei denen die Heide- und Ödlandflächen als Extensivweiden noch lange genutzt wurden. Viele Dörfer verfügten noch über Gemeinheitsweiden und Weidegenossenschaften. Versorgungs- und infrastrukturelle Einrichtungen (*Wasser und Elektrizität*) wurden angelegt bzw. modernisiert. Die traditionelle Wasserversorgungsfunktion der Eifel für die Ballungsräume wurde mit der Anlage von Talsperren (*Urfttalsperre 1905 und Rurtalsperre 1938*) wieder aufgenommen.

In den letzten Jahrzehnten verstärkte sich aufgrund der relativ hohen Milchpreise die durch die Milchviehhaltung bedingte starke Zunahme von Grünland noch, während der Ackerbau (*Feldfutterbau*) an Bedeutung abnahm. Seit den 1980er Jahren nehmen Brache und Flächenstilllegungen zu. Seit einigen Jahren nimmt die Betriebszahl rapide ab. Durch eine Förderungspolitik nahmen die privaten Aufforstungen von zunächst entfernten und weniger geeigneten Agrarflächen schnell zu.

Die Grenzlandsituation führte im frühen 20. Jahrhundert zur Errichtung von Truppenübungsplätzen (*z.B. bei der ehemaligen "NS-Ordensburg Vogelsang"*) und Befestigungen (*Westwall*). Als Folge der beiden Weltkriege gab es Besatzungen und Reparationsabholzungen insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die ursprüngliche Fachwerkbauweise wurde in den Nachkriegsjahren durch die zunehmende Anwendung von Naturstein, Basalt und Schiefer (*als Schutzmaterial für das Mauerwerk*) zurückgedrängt. Die noch bescheidenen Ansätze zu Siedlungsverdichtung und Industrieansiedlung konzentrierten sich meistens bei den größeren Orten und bei den älteren Gewerbezentren. Vor allem seit den 1960er Jahren wurden die regional geprägten Bauweisen mehr und mehr aufgegeben und auf die Anwendung von regionalem Baumaterial wurde verzichtet.

Siedlungserweiterungen in Form von flächigen Neubaugebieten und Modernisierung der Bausubstanz mit nicht regionsgebundenen Baumaterialien und Hausformen haben in jüngster Zeit die traditionellen Ortsbilder der Dörfer und Städte sowie die Ortsstrukturen erheblich verändert und zu einer Vereinheitlichung der Bausubstanz geführt. Nicht nur bei den Städten und größeren Orten entstanden neue Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete. Im Urft- und Oleftal entwickelte sich eine relativ dichte gewerblich geprägte Siedlungsgasse (*Schleiden, Gemünd und Kall*). Die Orte sind heute häufig nur noch Schlafstätten, die Menschen pendeln in die angrenzenden Räume zur Arbeit.

Am Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten touristischen Einrichtungen für die sog. Sommerfrische sowie Kur- und Badeorte (*Bad Münstereifel*) für gehobene Schichten. Seit dem frühen 20. Jahrhundert wurde eine touristische Struktur aufgebaut, die sich vor allem im Rahmen des zunehmenden Wohlstandes gut entwickeln konnte. Die Rur- und Urfttalsperre mit ihren umliegenden

ausgedehnten Waldflächen haben für die Naherholung und den Tourismus eine große Bedeutung.

Durch die Vermarktung der Kulturlandschaft "Eifel" gibt es in den letzten Jahren eine Zunahme an Besuchern. Dies führte zum weiteren Ausbau der touristischen Infrastruktur mit Erholungseinrichtungen wie Feriendörfern und -parks, Zeltplätzen und Erholungsparks. Auch für den Skisport wurden Einrichtungen geschaffen. Der Bedeutung des landschaftlichen Potentials wurde durch die Errichtung des grenzüberschreitenden Naturparks Hohes Venn/Eifel und des Nationalparks Eifel Rechnung getragen. Beiden kommt für die Entwicklung der Kulturlandschaft eine hohe Verantwortung zu.

Kulturlandschaftscharakter

In kulturgeographischer Hinsicht lässt sich die Eifel in zwei Gebietseinheiten gliedern. Das Hohe Venn und die reliefierte und zertalte Rureifel weisen eine hohe Walddichte auf. In den Waldbereichen eingestreut befinden sich die landwirtschaftlich genutzten Flächen der Dörfer. Das meiste Offenland wird als Grünland genutzt. Die Städte wie Monschau und Schleiden befinden sich in den Tälern.



Der Michelsberg bei Bad Münstereifel im Kreis Euskirchen
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

Der östliche Teil der Kulturlandschaft "Eifel" (*Kalkeifel, Ahreifel und Mencherner Raum*) ist dagegen weniger bewaldet, und hier wechseln sich die Grün- und Ackerlandflächen mit den von Fichten dominierten Waldflächen ab. Neben den Tälern gibt es Hochflächen und Kuppen. Die Siedlungsstruktur wird vor allem durch Haufendörfer sowie Straßendörfer und ehemalige Städtchen (*Dollendorf, Blankenheim, Reifferscheid*) sowie die Stadt Bad Münstereifel

mit ihrer erhaltenen Stadtmauer und dem historischen Stadtkern geprägt.

Der Eifelraum wird charakterisiert durch die Entwicklung vom hochmittelalterlichen kulturellen Zentralraum Europas, mit Klöstern und Burgen, zum "Armenhaus" des Deutschen Reiches und nach 1945 zu einer heute als naturnah empfundenen Wohn- und Erholungs- sowie Urlaubslandschaft.

Die Eifel weist einerseits große kulturhistorische und ökologische Potentiale auf, die andererseits vor allem in den Ortskernen von deutlichen "städtischen" Modernisierungserscheinungen überlagert werden.

Der Eifeler Laubwald, von dem um 1800 durch die Jahrhunderte lange Übernutzung große Teile zu Heide bzw. Ödland verkommen waren, hat sich seitdem weitgehend in einen nach modernen Gesichtspunkten bewirtschafteten und von Fichten dominierten Mischwald gewandelt. Diese Umwandlung hatte allerdings zu

einer ökologischen Verarmung geführt. Die großen Mischwaldareale der Rureifel werden nach Osten hin (*Kalkeifel*) zunehmend von, seit der Römerzeit tradierten Ackerfluren, abgelöst. Die erhalten gebliebenen Heideflächen – vor allem Wacholderheiden – mit einem Flächenanteil von 1% stehen heute unter Naturschutz und dokumentieren die einstigen Ausbeutungslandschaften.

Zahlreiche Relikte im Wald deuten auf den ehemaligen Erzbergbau und auf ehemalige Verarbeitungsplätze (*Meilerplätze, Lohegewinnung, gewerbliche Wassermühlen, Verhüttungsplätze, Pingen, Halden, Stollen u.a.m.*) hin.

Die Anpassung der Bewohner an das raue Klima z.B. mit Schutzhecken auf der Hochfläche bei Monschau, mit angepassten und der Nutzung natürlicher Potentiale (*Bergbau und auf Wasserkraft basierendes Gewerbe in den Tälern sowie traditionelle Nutzung des Wasserreichtums in Form von Talsperren und Heilbädern*) prägen die Eifel heute noch. Die hauptsächlich geschlossene Besiedlung in schützender Nähe von Burgen befindet sich in den Tallagen und auf den Hochflächen der Monschauer Heckenlandschaft und der Kalkeifel.



Römischer Steinbruch im Buntsandstein bei Nideggen im Kreis Düren

Wolfgang Wegener, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Die besiedelten Bereiche sind durch die baulichen Veränderungen und Erweiterungen nach 1955 erheblich verändert worden.

Die größte Gefährdung der Kulturlandschaft "Eifel" besteht in dem starken Rückzug der Landwirtschaft. Die durch Betriebs- und Flächenstilllegungen entstandene Brache und die damit zusammenhängenden gefördertten Aufforstungen von dorfnahen Fluren und Bachtälern

bzw. -auen werden das Landschaftsbild ohne Gegenmaßnahmen erheblich verändern. Hiervon sind auch die Obstwiesen, alte Gemeinheitsflächen, Heckenreihen u.a. betroffen. Außerdem wirken sich die Ressourcengewinnung, der Massentourismus und die Anlage von zahlreichen Neubau- und Gewerbegebieten negativ aus. Durch den Bau von Windkraftanlagen wird das Eifeler Landschaftsbild stellenweise erheblich beeinträchtigt.

Besonders bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche (KLB) und -elemente

- Mittlere Rur/Nideggen (*KLB 24.02*): industriell und bergbaulich geprägtes Rurtal zwischen Heimbach und Kreuzau; vorgeschichtliche Siedlungsplätze; römische Siedlungsplätze; frühmittelalterliche Orte; mittelalterliche Mühlen und Mühlengräben, Burganlagen.
- Teil des Kulturlandschaftsbereiches Kreuzau/Vettweiß (*KLB 25.06*): römische Siedlungsplätze; römischer Tunnel Drove; Drover Heide.

- Nordeifel – Römische Straße Köln-Tier (*KLB 28.01*): vorgeschichtlicher bis neuzeitlicher Bergbau; Buntsandsteinabbau; Erzabbau und Metallverarbeitung; römischer Kalkabbau und Kalkverarbeitung; römisches Landgut Blankenheim; römische Siedlungsplätze, Eifelwasserleitung, Tempelbezirke; mittelalterliche Mühlen und Burganlagen; mittelalterliche Burg mit Wasserleitung und Stadt Blankenheim; mittelalterliche Stadt Bad Münstereifel; Radioteleskop Stockert.
- Teilabschnitt der Römischen Straße Köln-Zülpich-Trier (*KLB 28.01*): römische Straßentrasse, begleitende Infrastruktur; römische Siedlungsplätze.
- Teil des Kulturlandschaftsbereiches Euskirchener Börde und Voreifel (*KLB 25.08*): Abschnitt der römischen Wasserleitung Eifel-Köln; römischer Bergbau, Kalkbrennerei, Erzabbau und Metallverarbeitung.
- Monschauer Land (*KLB 28.02*): mittelalterliche Burg und Stadt Monschau; Fachwerkbauten; Tuchindustrie; Heckenlandschaft; Kloster Reichenstein; Abschnitt des Westwalls (*Zweiter Weltkrieg*).
- Die Tomburg bei Rheinbach als mittelalterliche Höhenburg.
- Rurtalsperre – Urfttalsperre (*KLB 28.03*): Wüstung Wollseifen; "NS-Ordensburg Vogelsang", Abschnitt des Westwalls, Luftverteidigungszone West (*Zweiter Weltkrieg*); Talsperren; Nationalpark Eifel.
- Olefetal und Olefetalssperre (*KLB 28.04*): spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Eisenverhüttung und -verarbeitung; Talsperre.
- Westwallabschnitt bei Udenbreth (*KLB 28.05*).
- Alendorf – Lampertstal (*KLB 28.06*): Wacholderheidellandschaft; Kalvarienberg bei Alendorf; mittelalterliche Burg und Siedlung Schloßthal.
- Sichtbezüge im Umfeld von Kronenburg.
- Blickbeziehungen zum Radioteleskop Stockert.
- Sichtbezüge zum Kloster Steinfeld.
- Kartsteinhöhle als älteste im Paläolithikum aufgesuchte Höhle der Nordeifel.
- Fossilführende devonische Kalke.
- Vorgeschichtliche Befestigungen bei Mechernich-Weyer, Euskirchen-Kreuzweingarten, Kreuzau-Winden.
- Römische Siedlungslandschaft Nordeifel mit Tempelregion um Nettersheim und Bad Münstereifel, römischen Steinbrüchen, Kalkverarbeitung und Bergwerken in den Kalkmulden und dem Mechernicher Triasdreieck, repräsentativen Villen bei Blankenheim, Euskirchen-Kreuzweingarten, römischen Fernstraßen und der Eifelwasserleitung nach Köln (*vielfach im Gelände noch erlebbar*).
- Merowingische Gräberfeldlandschaft im römischen Altsiedelgebiet Nordeifel.
- Karolingischer Königshof Vlatten und kaiserlicher Forst Kermeter mit dem einzigen noch bestehenden Trappistenkloster Deutschlands Mariawald.
- Bad Münstereifel: gut erhaltene mittelalterliche Stadt mit karolingischer Burgwüstung und mit dem Münstereifeler Wald.
- Frühe Montanregion um Schleiden, Kall, Mechernich und Hürtgenwald.

- Hoch- bis spätmittelalterliche Burgenregion mit zahlreichen Beispielen wohlhaltener Burgen.
- Wallfahrtsort Heimbach.
- Wildenburg als Berg-Tal-Siedlung.
- Hürtgenwald als Kampfgebiet des Zweiten Weltkrieges; Soldatenfriedhöfe in Vossenack.
- kulturlandschaftlich bedeutsame Stadtkerne, insbesondere als Bodenarchiv, sind Blankenheim, Heimbach, Kronenburg, Monschau, Münstereifel, Nideggen, Reifferscheid und Schleiden.

Leitbilder und Ziele

- Pflege der Wacholderheiden und Gemeinschaftsweiden als Relikte der extensiv genutzten Gemeinheitsflächen.
- Erhalt der Wiesen und kleineren Auenwäldchen in den Bach- und Flussauen.
- Pflege ehemaliger Niederwaldflächen (*Lohewälder*) an den Talhängen.
- Erhalt und Erlebarmachen der Standorte des traditionellen Gewerbes und des Bergbaus (*Rennfeueröfen, Kalköfen, Wassermühlen, Köhlereien, Gruben, Stollen, Halden*).
- Bewahrung der Relikte des Textilgewerbes und der zugehörigen Bleichflächen bei Monschau.
- Pflege der Monschauer Haus- und Flurheckenlandschaft.
- Erhalt der wenigen nicht zusammengelegten Realteilungsfluren (*Monschau, Simmerath und Dreiborn*).
- Bewahrung der Dorf-Gemarkungs-Beziehungen mit den dornahen Obstweiden und Obstwiesen sowie Ackerterrassen und -rainen.
- Schutz der Burgen.
- Die Relikte des Westwalls und der Hürtgenwald als Schlachtfeld sind als Mahnmal der dunklen Seite der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erhalten und zu kommunizieren.
- Erhalt des reichen archäologischen Erbes und Einbeziehung in touristische Konzepte (*z.B. ILEK*).
- Landschaftsgerechte Landnutzungsformen für die freiwerdenden Agrarflächen (*extensive Mast- und Milchviehhaltung, extensive Heuwirtschaft, Schäferereien*).
- Nachhaltige Sicherung der Arbeit des Naturparks und des Nationalparks.
- Freihaltung der traditionellen waldfreien Flächen.
- Beibehaltung der vorhandenen Waldstandorte, z.B. der Kuppenwälder.
- Bei den Straßendörfern gilt es nicht nur die geschlossene Siedlungsstruktur zu erhalten, sondern auch die prägenden Straßenfluchten, besonders bei Lückenbebauung.
- Berücksichtigung der Belange des Kulturellen Erbes bei wasserbaulichen Maßnahmen z.B. der Fließgewässerrenaturierung.
- Schutz und Erhalt der Boden- und Baudenkmäler, Schutz der kulturlandschaftlich bedeutsamen Stadtkerne sowie der o.g. Blickbeziehungen.

- Die Fossilvorkommen in der Eifel sind als bedeutende Zeugnisse der Entwicklung des Lebens und aufgrund ihrer Seltenheit zu erhalten.
- Die historischen Verkehrswegetrassen sollen erhalten und erlebbar gemacht werden.
- Entwicklung des Nationalparks Eifel unter Berücksichtigung des Kulturellen Erbes.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007